

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 1

Rubrik: Spott-Revue

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

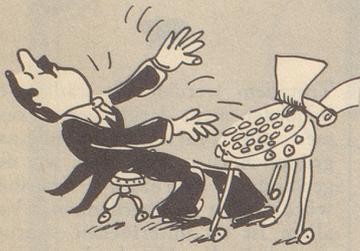
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

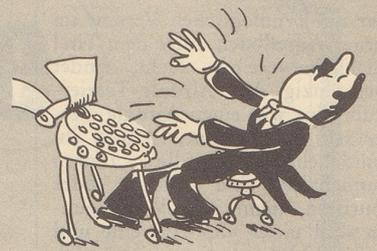
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spott- Revue

von
Max Rüeger

Spott- Revue



Diesmal kein Rückblick!

Sobald sich wiederum ein Jahr zu Ende neigt, die Formulierung hat feierliche Falschheit, betätigen sich denkende Menschen als Wühlmäuse. Sie durchforsten 52 Wochen, um in Wort und Bild die von der Leserschaft geforderte Retrospektive anzufertigen.

Die Highlights des Weltgeschehens werden aussortiert, in Redaktionsstuben befinden die Rückblender vom Dienst, was für die Silvesterausgabe des Blattes im Jahre 1972 alles passiert ist – und vor allem: was nicht.

Ausnahmsweise sind Unterschlagungen erlaubt, ja geradezu unvermeidlich. Die Jahre, überreich an Ereignissen, liefern, kurz bevor sie sich verabschieden, gleichsam einen Lebenslauf ab. Das heißt: der Lebenslauf wird ihnen zudiktieren. Von Mitbestimmung keine Rede.

Abgelaufene Jahre können sich nicht wehren. Die Massenmedien drücken ihnen gefilmte, gesprochene, gedruckte Stempel auf. Und in den letzten Tagen eines Jahres entscheidet sich dessen Schicksal.

War's ein gutes, ein schlechtes Jahr? Ein Jahr der unerfüllten Hoffnungen oder der Silberstreifen am düsteren Horizont?

Bewertungs-Clichés feiern Triumphe. Und das Jahr ist nachtragenden Rückblickern hilflos ausgeliefert.

Schlagzeilen dokumentieren die Optik.

1972:

- das Jahr der Flugzeugentführungen
- das Jahr der Entspannung
- das Jahr, in dem man den olympischen Gedanken zu Grabe trug
- das Jahr der touristischen Rekorde
- das Jahr, das den Anfang vom Ende in Vietnam brachte
- das Jahr, das Europa näher zusammenrückte

- das chinesische Jahr des Mr. Nixon
- das Bombenjahr des Bombers Gerd Müller
- das Jahr der Menschlichkeit
- das Jahr des letzten Mondfluges
- das Jahr des ...
- das Jahr ...
- das ...

Das alles war das Jahr – und das alles war es nicht. Wer Rückblicke liest, muß zwischen den Zeilen und zwischen den Bildern lesen können. Aber wer tut das schon?

Vergessen wird provoziert. Was nicht auftaucht in den Résumés, war offenbar nicht wichtig genug für Erinnerung.

Die Zahl der Toten bestimmt das Gewicht einer Katastrophe. Namen dominieren Namenlose. Fortschritte hinterließen Spuren auf dem Wege zum Heil, sorgfältig notiert von den einen, mutwillig verwischt von anderen, denen diese Abdrücke nicht ins Konzept passen.

Unsere Jahre können kaum damit rechnen, laut gelobt zu werden. Man hat ihnen einiges vorzuwerfen. Vieles, was sich hätte erneuern sollen, blieb beim alten, ein Jahr wird bewertet nach dem, was es brachte – es sei denn, man registrierte Anzeichen und nehme den buchhalterischen Transfer vor, Aktiven und Passiven über das Abschlußdatum hinaus nicht zu vergleichen, nicht nüchtern nach Fakten, sondern prophetisch nach Möglichkeiten. Manch einem Jahr ist es nicht vergönnt, Gutes auf sein Konto zu schreiben, weil dieses Gute erst begreifbar, aber noch nicht handgreiflich ist.

Manch ein Jahr kann sich andererseits auch darauf berufen, eine Schuldenlast vom Vorgänger übernommen zu haben.

Diesbezüglich sind die Jahre untereinander recht skrupellos. Wer abtritt am 31. Dezember, hat ausgedient. Beschäftigung über das Pensionierungsalter hinaus kommt nicht in Frage. Hat ein Jahr seine 365 Tage gelebt, wird es in den

Wolkenarchiven abgelegt, nur Historiker holen hie und da noch ein Mäppchen aus den Regalen, Menschen wie du und ich hingegen sind vollumfänglich damit beschäftigt, das neue Jahr zu leben. Mit dem neuen Jahr zu bangen, mit dem neuen Jahr zu hoffen.

Altmodisch ist es auch, ausgleichende Gerechtigkeit walten zu lassen. Die Fülle der Geschehnisse ruft nach Akzenten. Und Auswahl ist Manipulation.

Vor Rückblicken ist demnach zu warnen.

Was einem in diesen Tagen so frei Haus als 1972 geliefert wird, darf für uns nicht einfach das 1972 sein.

Wir müssen ergänzen. Jeder für sich, jeder in seinem Bereich, persönliche Einschießel im Mosaik der großen Begebenheiten sollen Platz haben zwischen angebotenen Bildern und Texten.

Ich komme da wohl in den Verdacht der Verniedlichung. Ach natürlich, so ganz privat war vieles erfreulich, dieses und jenes im Alltag setzte sich wohltuend ab von den Aergernissen der Weltgeschichte, die Rosen blühten im Garten, das Kind bekam diesmal ein «befriedigend» im Betragen, beruflich ging's ganz schön aufwärts, gesund war man, von der obligaten Grippe, vierzehn Magenverstimmungen und saisonbedingten Pfnüseln abgesehen, auch, vergnügte Stunden im Kreise munterer Freunde, erholsame Ferien, nun, so schlimm ließ sich das 1972 gar nicht an. So ist das nicht gemeint mit den persönlichen Einschießeln.

Wer das denkt, denkt nicht.

Aber ein Jahr hat Anrecht auf Gerechtigkeit. Und ein Jahr für alle – das gibt es nicht. Jeder einzelne ist sein eigenes Jahr. Man kann sich's nur zum Teil formen. Zu einem winzigen Teil. Man ist mitten drin im motorischen Ablauf der Geschichte. Da helfen Rosen nicht und nicht Eintragungen im Schulzeugnis der Tochter. Man kann,

als Individuum, nicht vorbeisehen und vorbeigehen an dem, was der Welt widerfährt. Man darf das nicht.

Hier sind Rückblicke nützlich. Sie lassen nochmals aufscheinen, was uns bewegte, erschütterte, erfreute, begeisterte. Sie geben Stichworte für die Bilanz, die wir zusammenzustiefeln haben.

Nochmals das Bild der ineinandergeschachtelten Eisenbahnwagen, menschliches Versagen, der Prozeß gegen den Schuldigen.

Nochmals die Dörfer, dem Erdboden gleichgemacht.

Nochmals Franz Josef Strauß bei diffamierendem Biergeschrei im Wahlkampf.

Nochmals die Hinrichtungen, Guillotine, in Frankreich.

Nochmals die Conolly-Straße im Olympischen Dorf zu München.

Nochmals die explodierten Autos in den Straßen von Belfast.

Nochmals, nochmals, nochmals.

Sie sehen: ich erwähne nur negative Korrigenda.

Kein Wort vom Zuschauerrekord beim Blumenfest von Viareggio.

Kein Wort von Marie-Theres Nadig, Bernhard Russi und Jean Wicki.

Es scheint so, als ob Großes, Weltweites, das Kleine, Private in die richtigen Relationen rücken müßte.

Ich glaube, hier liegt die Funktion der Rückblicke.

Hier liegt die Aufforderung, sie zu lesen, sie vielleicht sogar aufzuheben.

Jedes Jahr bringt Bilder, die Geschichte machten.

In jedem Jahr werden Sätze gesprochen, die Veränderungen bewirkten. Plakatativ, lückenhaft – stellvertretend.

Das Jahr hat fünf Seiten – das Jahr von Monat zu Monat – solche Jahre können das Jahr nicht sein.

Es wäre gut, das nicht zu vergessen.

GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen

Prompte Wirkung

Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dr. WILD & Co. AG 4002 Basel



Daß sich jeder Mensch sein Jahr einigermaßen zurechtbiegen kann – wer will's verhindern.

Wer sich's unter Ausschluß der Rückblicke zurechtbiegt, ist selber schuld. Irgendwann einmal wird sich diese Unterlassungssünde rächen.

Möglicherweise schon 1973.

Aber damit sind wir bei Prognosen.

Und Prognosen, liebe Leser – Prognosen sollen hier schon gar nicht gestellt werden.

Die Gegenwart ist zu ernst, als daß man sie der Zukunft überlassen könnte.

Denken sie daran, wenn sie Rückblicke lesen.

Kunst ist, wenn man . . .

Definitionen sind Glückssache.

Was ist Kunst?

Was ist Schrott?

Der Zürcher Kantonsrat hatte sich mit dieser ja weißgott alles entscheidenden Frage zu befassen.

In einer sda-Meldung liest man:

«Das Gesetz über die Beseitigung von ausgedienten Fahrzeugen und von Schrott, in erster Lesung durchberaten, gab Anlaß, verschiedene Varianten und Möglichkeiten auszudenken. Zum Beispiel: Wann gehören Ofenrohre und Pleuelstangen zum Schrott und wann zur «Kunst»? Nur dann, wenn Meister Tinguely sie zusammenfügt? Oder auch, wenn Herr X sie im Garten aufstellt? Der Rat fand schließlich die Lösung und bestimmte, daß der Gemeinderat nicht nur das Stehenlassen einzelner ausgedienter Fahrzeuge, sondern auch anderer, aus Metall bestehender Gegenstände auf privatem Grund beim Vorliegen besonderer Umstände ausnahmsweise bewilligen kann. Somit hat der Gemeinderat über die knifflige Frage «Kunst oder Schrott» zu entscheiden.

Eine ebenso heikle Frage stellte sich, wann ein metallener Gegenstand «bestimmungsgemäß» oder «sinngemäß» verwendet wird. Eine Badewanne im Garten zum Sammeln von Regenwasser, erfüllt sie ihre Bestimmung oder wird sie nur sinngemäß angewandt? Wird sie nicht bestimmungsgemäß verwendet, fällt sie unter «Schrott» und muß beseitigt werden. Ein Antrag eines weiblichen Ratsmitgliedes, anstelle des Ausdruckes «bestimmungsgemäß» nun «sinngemäß» in das Gesetz einzufügen, fand keine Gnade, denn «sinngemäß» böte Gelegenheit, alte Haushaltgeräte mit der Ausrede «sinngemäß» Verwendung irgendwo zwischen den Blumen in den Gartenbeeten aufzustellen.»

Sinngemäß, bestimmungsgemäß, Schrott, Kunst – gewählten Volks-

Pünktchen auf dem i

Blitz

öff

vertretern ist also die Aufgabe überbunden, zu paraphrasieren, was selbst informiertesten Fachleuten schlaflose Nächte bereitet.

Wir gehen glücklichen Zeiten entgegen. Ich sehe im Geiste Räte vor mir, die, das einschlägige Handbuch griffbereit, von Objekt zu Objekt schreiten, den parlamentarisch geschärften Blick schweifen lassen und hernach apodiktisch darüber befinden, was nun zum alten Eisen oder zur neuen Welle gehöre.

Sinngemäß – bestimmungsgemäß – so ein Unsinn! Die buchstabierte Trennung zwischen Kunst und Quatsch überhaupt in einem Gremium zu diskutieren, kann nun wirklich nur belächelt werden. Mit einem Gesetz tritt man allen gütigen Gesetzen entgegen, die dem so weiten, unbestimmbaren, unabgrenzbaren Bereich künstlerischen Schaffens Freiheit lassen. Unberücksichtigt bleiben da Entwicklungen, Strömungen, das Betreten von Neuland ist verboten, der Rasen muß geschont werden.

Noch heute verlassen doch Abonnenten von Konzertzzyklen fluchtartig den gemieteten Sitzplatz, sobald Stockhausen, Henze oder Kagel zu Ton kommen. Selbst Strawinsky hat sich noch nicht in allen Villenvierteln durchgesetzt.

Nun, Dissonanzen fallen nicht unter Umweltverschmutzung. Plastiker haben's da wesentlich schwerer. Sie erfinden nicht auf Papier, sondern mit Materialien. Modernisten, der Begriff will mir kaum aus der Schreibmaschine, sie haben sogar hie und da Humor. Sie verarbeiten witzig Profanes, sie bedienen sich Bruchstücken, Abfallteilen, wissend, daß da Einfälle abfallen könnten.

Andererseits werden natürlich die prüfenden Räte unsicheren Künstlern echte Lebenshilfe bieten. Es werden Maximen existent, an denen sich die Schöpfer kühner Monumente hochranken dürfen. Vorbei die Tage, an welchen Bildhauer suchend nach neuen Ausdrucksformen durch die Gassen irren.

Was ist Schrott – was ist Kunst? Man lese nach – und man weiß, wie man mit welchen Materialien etwas herstellt. Sicher wird auch ein Anhang beigefügt, in dem alle Gegenstände aufgeführt sind, die

Max Rüeger: Verse zur Zeit

Bleigießen

In der Neujahrsnacht
gießen viele Blei.
Man löst das Metall auf,
kühlt es ab
und deutet die Formen.
Gutes läßt sich sagen,
wenn der Klumpen
fünffingrig erstarrt,
gewiegte Bleigießer
prophezeien, wenn auch ungern,
Schwierigkeiten,
wenn sich die Masse
zum schiefen Viereck entschließt.

Bleigießen
in der Neujahrsnacht
ist ein harmloses Vergnügen.
Aber in allen Nächten des Jahres
wird Blei gegossen.
In vorbestimmte Formen,
registriert unter
Patronen oder Granaten
oder Bomben.
Was sie bedeuten
steht außer jedem Zweifel.
Gegossenes Blei
in dreihundertvierundsechzig Nächten
eines Jahres
bringt Tod und Verderben.
Für professionelle Bleigießer
dürfte es nur
Neujahrsnächte geben.
Es gibt nicht nur Neujahrsnächte.
Es gibt aber Bleigießer.
Daran läßt sich nichts ändern.
Oder vielleicht doch?
Das jedoch hängt nicht
von den Neujahrsnächten ab.
Sondern einzig und allein
von den Bleigießern.

zum vornherein unter den Begriff «Schrott» fallen. Das erleichtert den Künstlern die Arbeit ungemain.

Und so gesehen erfüllen die kontrollierenden Räte wiederum eine kulturelle Aufgabe.

Denn gibt es etwas Schöneres, als Künstlern das Leben zu erleichtern?

CHATEAU
PIAT
DE TALANCÉ

Import: A. Schlatter & Co., 2022 Bevaix NE